

Der wahre Schatz der Kirche

Dritter Sonntag vor der Passionszeit [Septuagesimae]

13. Februar 2022

Pfarrer Johannes Block

I

Der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes. Darin besteht die Summe, die Quintessenz des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg [Matthäus 20,1-16]: Der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes.

In der Kirche weltweit und vor Ort in Zürich lassen sich viele Schätze entdecken. Ich denke an die Mitglieder der Kirchengemeinde und an die vielen Menschen, die im Fraumünster tagtäglich ein- und ausgehen: Ein Schatz der Kirche. Ich denke an die Freiwilligen und Mitarbeiter, die die Altstadtkirchen geöffnet halten, in den Kirchenchören mitsingen, Konzerte oder Kirchenkaffees organisieren: Ein Schatz der Kirche. Schließlich lassen sich auch die Immobilien einer Kirchengemeinde mit zu ihren Schätzen zählen. Eine aktuelle Übersicht listet folgende Liegenschaften der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Zürich auf: 35 Kirchgemeindehäuser, 43 Kirchen, 55 Pfarrwohnungen, 324 Wohnungen.

In der Kirchengemeinde Zürich lassen sich viele Immobilien, Besitztümer und Schätze entdecken. Doch der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes. Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg blitzt die Güte Gottes auf – mitten im Alltag, mitten auf dem Arbeitsmarkt beim Anwerben von Tagelöhnern auf dem Marktplatz. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg schreitet in drei Schritten voran, die man auch heute auf dem Arbeitsmarkt kennt:

Das Gleichnis beginnt mit der Anwerbung von Tagelöhnern – oder modern formuliert mit Stellenausschreibung und Bewerbung. Nach dem Stellenantritt folgt die Lohnauszahlung. Schließlich kommt es zu einem Personalgespräch, weil sich einige der Arbeitnehmer bei der Lohnauszahlung benachteiligt fühlen. Im Verlauf des Personalgesprächs wird offenbar, dass die Güte Gottes wie ein Fremdkörper in unsere Welt und Arbeitswelt fällt. Die Güte Gottes sprengt unsere Ordnung und Gewohnheit, die mit Oben und Unten, mit Vorne und Hinten, mit Ersten und Letzten rechnet. Am Ende des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg fasst ein Satz die querliegende Logik der Güte Gottes zusammen:

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

II

Im Verlauf des Personalgesprächs kommt es zu einer Frage, die gleichnishaft auf die Güte Gottes anspielt. Als sich einer der Arbeitnehmer, einer der Tagelöhner, nach der Lohnauszahlung kritisch und unzufrieden zu Wort meldet, stellt der Arbeitgeber, der Gutsherr, eine entlarvende Frage:

Ist es mir etwa nicht erlaubt, mit dem, was mein ist, zu tun, was ich will? Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?

Die Frage des Gutsherrn entlarvt den Ärger über Gottes Güte. Dieser Ärger kommt in den besten biblischen Kreisen vor. So verspürt der Prophet Jona diesen Ärger. Weil er Gottes Güte für die Stadt Ninive nicht erträgt, nimmt er Reißaus. Am Ende schleudert er seinen Ärger heraus [Jona 4,2]:

Ach, HERR, das ist es ja, was ich gedacht habe, als ich noch daheim war, und eben darum habe ich das vorige Mal die Flucht nach Tharsis ergriffen; denn ich wußte wohl, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und reich an Güte.

Der Ärger über Gottes Güte bricht in der Bibel immer wieder auf: sei es beim Propheten Jona oder sei es im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, wie es im Matthäusevangelium erzählt wird. Blicken wir etwas genauer auf dieses Gleichnis: Was ist so ärgerlich an der Güte Gottes? Warum provoziert sie Kritik und Unzufriedenheit?

Die Provokation der göttlichen Güte wird im besagten letzten Satz im Gleichnis zusammengefasst – gleichsam die Moral der Geschichte:

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Es ist gegen unsere übliche Ordnung und Erwartung, wenn Letzte Erste und wenn Erste Letzte werden. In jeder Warteschlange vor einem Ticketschalter kommt Unmut und Ärger auf, wenn jemand die Reihenfolge stört und sich vordrängelt. Es stört, wenn ein Letzter Erster sein will. Und es löst Ängste aus, wenn aus Ersten Letzte werden. Es löst Verlust- und Existenzängste aus, wenn eine Bewerbung, eine Karriere, ein Lebensplan nicht aufgehen will. Dann steht man enttäuscht als Letzter in der Warteschlange.

III

Auf ähnliche Weise stört und ängstigt es, wenn Gottes Güte unter die Menschen fällt – wie ein Fremdkörper nicht von dieser Welt. Der Weltenort, an dem im Gleichnis die göttliche Güte aufblitzt, ist ein Marktplatz im Alten Israel, der zugleich der lokale Arbeitsmarkt ist. Ein Gutsherr sucht Tagelöhner für die Traubenernte. Die Zeit drängt. Viele Hände werden gebraucht. Üblicherweise beginnt die Arbeit *am frühen Morgen*. Und am Abend werden die Arbeitsstunden entlohnt. Ein Denar wird als Tageslohn verabredet. Das ist die übliche Bezahlung für einen Tagelöhner im Alten Israel. *Ein Denar* bringt die Familie durch. Das tägliche Brot ist gesichert.

Noch vier weitere Male geht der Gutsherr auf den Marktplatz. Vormittags und mittags, nachmittags und selbst eine Stunde vor Feierabend wirbt er neue Arbeiter an. Vielleicht ist sein Weinberg außergewöhnlich groß. Vielleicht kündigt sich eine Gewitterfront an, so daß die Traubenernte mit so vielen Händen wie möglich eingebracht werden muß. Vielleicht hat der Gutsherr auch Mitgefühl mit denen, die arbeitssuchend auf dem Marktplatz herumstehen.

Noch klingt das Anwerben von arbeitssuchenden Tagelöhnern friedlich schiedlich. Einige sind sogar noch kurz vor Arbeitsende in Lohn und Brot gekommen – besser spät als gar nicht. Und am Ende soll es noch schöner werden: Die lang ersehnte Lohnauszahlung steht an. Bald kann es Feierabend werden beim verdienten Nachtessen. Doch bei der Lohnauszahlung kommen Unmut und Ärger auf. Auf einmal wird bekannt, daß jeder Arbeiter den gleichen Lohn erhält. *Einen* Denar für jeden – ganz gleich, wie früh oder spät die Arbeit im Weinberg begonnen wurde. Als die ersten Arbeiter bei der Lohnauszahlung an die Reihe kommen, meinen sie, mehr an Lohn zu empfangen als die Arbeiter, die später mit der Arbeit im Weinberg begonnen haben. Doch auch die Ersten erhalten *einen* Denar. Und als sie diesen empfangen, murren sie gegen den Gutsherrn.

IV

Im Personalgespräch prallen zwei Positionen aufeinander. Es sind zwei Seiten, die miteinander streiten. Was sich hier streitet und reibt, ist der Preis der Arbeit und der Preis der Güte Gottes. Man könnte auch sagen: Hier reiben und streiten sich ein Leben aus Verdienst und ein Leben aus Güte; hier reiben und streiten sich das, was man rechtens verdient, und das, was einem unverdient zufällt. Zwei Figuren im Gleichnis symbolisieren die Reibung zwischen einem Leben aus Verdienst und einem Leben aus Güte:

Die Symbolfigur für das, was man rechtens verdient, ist der murrende Tagelöhner. Er symbolisiert die irdische, die bürgerliche Perspektive: Hier gibt es ein Oben und ein Unten, ein Vorne und ein Hinten, ein Früher und ein Später. Wer zuerst kommt, verdient mehr als der, der später beginnt. Erste sind Erste, und Letzte sind Letzte. Wo diese Reihenfolge und Ordnung gestört wird, bricht Unmut, Enttäuschung und Kritik auf. Die Tagelöhner, die zuerst mit der Arbeit im Weinberg begonnen haben, murren bei der Lohnauszahlung und klagen vor dem Gutsherrn:

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und die Hitze ertragen haben.

Die Symbolfigur für das, was einem unverdient zufällt, ist der außergewöhnliche Gutsherr. Er symbolisiert die himmlische, die überbürgerliche Perspektive. In seiner Antwort auf den kritischen, unzufriedenen Tagelöhner blitzt die querliegende Güte Gottes auf:

Freund, ich tue dir nicht unrecht. Hast du dich nicht mit mir auf einen Denar geeinigt? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten gleich viel geben wie dir. Oder ist es mir etwa nicht erlaubt, mit dem, was mein ist, zu tun, was ich will? Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?

An der Güte des Gutsherrn kann man Anstoß nehmen – wie die zuerst angeworbenen Arbeiter im Weinberg, wie der Prophet Jona oder wie ein jeder, der sich über das unverdiente Glück der Anderen ärgert. Denn auf einmal werden aus Letzten Erste und aus Ersten Letzte. Das ist die himmlische, die überbürgerliche Perspektive: Die Güte Gottes ist unberechenbar, weil sie mehr gibt als man verdient; die Güte Gottes ist verwunderlich, weil sich die Arbeit auszahlt, ganz gleich, wie spät man begonnen hat; die Güte Gottes ist außergewöhnlich, weil sie nicht jede Arbeitsstunde zählt, sondern das Glück jedes Einzelnen. Am Ende haben alle einen Denar erhalten, obwohl der Arbeitstag für viele ohne Arbeit begonnen hat. Am Ende reicht es bei allen für das Brot am Abend, und die Familie wird satt. Am Ende glänzt der Feierabend im rötlichen Licht der untergehenden Sonne als breche das Himmelreich auf.

V

Der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes. Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg blitzt die Güte Gottes auf – mitten im Alltag beim Anwerben von Tagelöhnern auf dem Marktplatz. Die Güte Gottes macht aus Ersten Letzte und aus Letzten Erste. Die Güte Gottes stört die übliche Ordnung und Gewohnheit. Die Güte Gottes schenkt mehr als man verdient.

Doch einfach ein Märchen ist das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg nicht. Denn ohne Ärger und Reibung fällt Gottes Güte nicht in die Welt. Gottes Güte ist bittersüß. Die einen ärgern sich, weil sie die übliche Ordnung und Gewohnheit durcheinanderbringt. Wer sich in einem Leben aus Verdienst eingerichtet hat, wird sich daran stören, wenn aus Letzten Erste und aus Ersten Letzte werden. Die anderen freuen sich, weil ihnen unverhofft mehr als erwartet zufällt. Jetzt verströmt sich der Duft des Himmelreiches, weil sich ein Leben aus Güte eröffnet. In einem Leben aus Güte sind Letzte Erste und Erste Letzte geworden, und für jeden reicht das Brot am Feierabend.

Die Güte Gottes ist bittersüß. Das werden wir als Christenheit aushalten müssen: die Spannung zwischen Ärger und Freude, die Spannung zwischen einem Leben aus Verdienst und einem Leben aus Güte. Die Güte Gottes hat ihren Preis. Sie ist bittersüß. Alles andere wäre ein religiöses Märchen. Denn wenn Gottes Güte unter die Menschen fällt, dann knirscht und reibt es im Gebälk der Welt.

Der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes. Neben den vielen anderen Schätzen in der Kirche sollte wir nicht vergessen: Der wahre Schatz der Kirche – das ist die Güte Gottes. Diesen Schatz werden wir nicht ohne Anstoß heben. Der Schatz der göttlichen Güte wird immer auch Unmut und Ärger hervorrufen. Der Schatz der Güte Gottes ist eine Provokation in unserem bürgerlichen Leben, das sich aus Verdienst und Verdiensten aufbaut. Plötzlich bricht ein Leben aus Güte auf inmitten des Alltags, inmitten der Arbeit, inmitten des Wirtschaftens.

Bleiben wir hellhörig für die Geschichten der Güte Gottes inmitten unserer Welt! Bleiben wir hellhörig für Geschichten, die aus Ersten Letzte und aus Letzten Erste machen – gegen die Ordnung und Gewohnheit unserer Welt. Unverhofft blitzt eine Güte auf, die niemandem etwas nimmt, aber einem jeden einen gesättigten Feierabend verschafft im tiefroten Sonnenlicht!